Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 194 (1915)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1913/14
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374530

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1913/14.

Die schweizerische Landwirtschaft hat im Wirtschaftsjahr 1913 nicht befriedigt. Die Hauptschuld wird den niedrigen Milch- und Käsepreisen beigemessen. Bildet doch allgemein der Erlös aus diesem Produkt die hauptsächlichste Einnahmequelle des Landwirtes. Schwerer Schaden wurde den Landwirten und übrigens dem ganzen Erwerbsleben der verseuchten Gegenden durch die außerordentlich große Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in verschiedenen Teilen der Schweiz verursacht. Der Viehexport nach dem Auslande war infolge Grenzsperre wochen- ja monatelang unterbunden. Die Obsternte wurde durch die Aprilfröste 1913 total vernichtet.

Es dürfen aber auch einige der Landwirtschaft günstige Momente nicht unerwähnt bleiben. So war z. B. der Heuertrag 1913 quantitativ ein guter und im Unterland, wo der Heuet frühzeitig zu beginnen pflegt und daher im verflossenen Jahre von schönem Wetter begünstigt war, verdient auch die Qualität als eine gute bezeichnet zu werden. In den höheren Lagen dagegen hat die in der zweiten Hälfte des Juni 1913 eingetretene naßkalte Witterung der Qualität erheblichen Abbruch getan. — Vielversprechende Aussichten bot im Vorsommer der vorzügliche Stand der Getreidefelder. Die hochgestellten Erwartungen gingen aber infolge der wochenlang andauernden Ungunst der Witterung bei weitem nicht vollständig in Erfüllung. Immerhin wird die letztjährige Getreideernte als eine gute taxiert. Der Emdertrag fiel im allgemeinen gering aus, wogegen die Kartoffelernte wesentlich besser abgeschnitten hat, als erwartet worden war. Vieles gut gemacht haben die wonnigen, von goldenem Sonnenschein durchfluteten Herbsttage, die eine Vegetation von seltener Ueppigkeit bescherten. Bis jetzt sind die Aussichten für das Jahr 1914 bedeutend günstiger. Sehr ungünstig auch für die Landwirtschaft wirkte der hohe Geldstand. Das Jahr 1913 kann insofern als ein anormales angesehen werden, als es uns auf dem Gebiete des Hypothekarwesens die höchsten Zinssätze brachte, die wir seit 33 Jahren gesehen haben. Die Welt ist rund und dreht sich. In den Jahren 1877—1880 betrug bei den Hypothekarkassen der Zinsfuß für erste Hypotheken 5 %. Von da hinweg verfolgte derselbe weichende Tendenz. Anno 1894 erreichte er, mehr zur Freude der Schuldner als zu derjenigen der Kapitalisten, den kaum je geträumten Minimalsatz von 3¾ %, der während zirka 5 Jahren festgehalten werden konnte. Im Jahre 1899 änderte sich das Bild. Die Kurve begann wieder aufsteigende Richtung einzuschlagen, indem der Zins für erststellige Hypotheken auf 4% erhöht wurde. Dann ging es etappenweise vorwärts, und im abgelaufenen Jahre sind wir neuerdings bei einem Zinsfuße von 5 % angelangt, der freilich nur für einen kleinen Teil unseres Hypothekenbestandes Geltung hat. In der Tat, — das Jahr 1913 stand im Zeichen der Geldteuerung und der Geldnot. Diese mißliche Situation haben u. a. die Kriegswirren auf dem Balkan und die damit im Zusammenhang gestandene allgemeine politische Unsicherheit mitverschuldet. Seitdem es auf dem Balkan ruhiger geworden ist, hat auch der hohe Zinsfuß etwas nachgelassen.

Obwohl die Konjunktur auch für Industrie und Gewerbe im Jahre 1913 eine rückläufige Bewegung eingeschlagen hat und der Pulsschlag der industriellen und kommerziellen Tätigkeit in ein ruhigeres Tempo übergegangen ist, hat sich gleichwohl der Wert der schweizerischen Ausfuhr 1913 um 14 Millionen Franken gehoben, und das obschon das erste Quartal unter dem Eindruck der kritischen Weltlage einen ganz empfindlichen Ausfall gebracht hatte. Die Maschinenindustrie war wie 1912 gut beschäftigt, und es gelang ihr auch, in vermehrtem Maße ins Ausland zu liefern. Dank der größern Ausfuhr von Nickel- und Silberuhren ist der Exportwert der Uhrenindustrie ebenfalls beträchtlich gestiegen. Während sich auch die Ausfuhr von Schokolade heben konnte, blieb der Exportwert der kondensierten Milch hinter den letztjährigen Ziffern zurück. Die Textilindustrie, deren Lage schon 1912 weniger günstig beurteilt wurde, hatte auch 1913 keinen Aufschwung zu verzeichnen. Vor allem hat die zweite Jahreshälfte der Seidenstoffweberei wenig Freude bereitet, zumal die Preise nicht gestatteten, sich für den geringern Absatz zu entschädigen. Besser hat die Bandindustrie abgeschnitten. Weniger zufriedenstellend ist die Baumwollindustrie. Der Stickerei-Export nach den Vereinigten Staaten, der schon letztes Jahr einen bedeutenden Ausfall aufwies, ist 1913 wiederum erheblich zurückgegangen; diesmal war es aber nicht möglich, durch Mehrausfuhr nach andern Ländern den Rückgang in vollem Umfang auszugleichen. Es ist Tatsache, daß Großbritannien und die englischen Kolonien nunmehr die besten Abnehmer der Erzeugnisse der St. Galler Stickerei geworden sind. Während im Verkehr mit den Vereinigten Staaten sehr bedeutende Rückgänge zu verzeichnen sind, so ist dies bei den Exportziffern für England nicht der Fall. Der Handelsstatus mit diesem Land und seinen großen Kolonien blieb auch im Jahre 1913 ruhig und sicher. Großbritannien, Kanada, Ozeanien, die britischen Inseln und britisch Südafrika importierten im Jahre 1913 Stickereiartikel im Wert von Fr. 74,318.810 gegenüber 76,539,028 im Vorjahr. Die Ausfuhr von Stickereien nach den Vereinigten Staaten erreichte im Jahr 1913 noch die Summe von 62 Millionen, im laufenden Jahr wird man kaum noch auf 60 Millionen kommen, denn schon in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ist ein Ausfall im Betrage von 3,4 Millionen Franken eingetreten. Die Fabrikation von Stickereien mit Automaten hat quantitativ und qualitativ Fortschritte gemacht. Trotzdem ist die Handmaschine in der Stickerei noch keineswegs überlebt. Sie besitzt einige Vorzüge, welche der Schifflistickmaschine und auch dem Automaten abgehen. Spezialitäten-Artikel werden auf ihr hergestellt, die in Amerika und andernorts von der Konkurrenz nicht hervorgebracht werden können. Auf eine sorgfältige Ausbildung tüchtiger Handsticker muß deshalb auch inskünftig großes Gewicht gelegt werden. 15,000 Handmaschinen sind kürzlich noch in der Ostschweiz gezählt worden.

Der hohe Zinsfuß hatte einen günstigen Einfluß auf das Rechnungsergebnis der Nationalbank. Dank dem ungewöhnlich hohen Diskontosatz war das Jahr 1913 ein günstiges. Der Durchschnitt des schweizerischen offiziellen Diskontosatzes stellt sich auf 4,81 % gegen 4,20 % für 1912 und 3,70 % für 1911. Der Durchschnitt des Lombard-Zinsfußes stellt sich auf 5,31 % gegen 4,70 % für 1912 und 4,20 % für 1911. Die offiziellen Diskontosätze der

hauptsächlichsten Auslandmärkte betrugen im Durchschnitt der Jahre

	1913	1912
	%	%
in Frankreich	4,00	3,38
„ England	4,77	3,78
„ Deutschland	5,88	4,95
„ Belgien	5,00	4,42
„ Holland	4,52	4,00
„ Oesterreich	5,95	5,16
„ Italien	5,71	5,58

Dank dem hohen Diskontosatz können nach Ausrichtung der Dividende von 4 % 2,138,372 Fr. an die eidg. Staatskasse ausbezahlt werden gegen 1,738,861 im Vorjahr. Die eidg. Staatskasse wird den Kantonen nur wenige hunderttausend Franken entrichten müssen.

Es wird als ganz unwahrscheinlich angesehen, daß sich pro 1914 das Resultat von 1913 wiederholen werde. Die Diskontoverhältnisse sind schon heute ungünstiger und es dürfen die der Bundeskasse zukommenden 2,138 Millionen für die Zukunft keineswegs als Norm angesehen werden. Die Kantone haben bis jetzt mit dem Nationalbankgesetz ein gutes Geschäft gemacht. Tatsächlich eingebüßt haben sie etwa 1¼ Millionen Banknotensteuer, der Verlust auf der Notenemission (Entzug des zinsfreien Kapitals des nicht gedeckten Notenbetrages) wird mehr oder weniger aufgewogen durch die größere Elastizität, die die kantonalen Emissionsbanken durch Aufgabe des Notenmonopols gewonnen haben. Wie die Jahre 1912 und 1911 ausweisen, geht die gesetzlich zugesicherte Entschädigung für die Notenaufgabe tatsächlich über die gemachte Einbuße hinaus.

Der Abschluß der eidgenössischen Staatsrechnung pro 1913 weist einen Ausgabenüberschuß von 5,5 Mill Fr. auf. Er ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß in der Vermehrung der Einnahmen aus den Zöllen, sowie auch der Einnahmen der Postverwaltung plötzlich ein starker Rückschlag eingetreten ist. Der Ertrag der Zölle ist gegenüber dem Jahre 1912 um Fr. 1,837,111 geringer, und der Reinertrag der Postverwaltung weist einen Rückgang um Fr. 1,509,278 auf. Vergleicht man die Gesamteinnahmen und die Gesamtausgaben des Jahres 1913 mit denjenigen des Vorjahres, so ergibt sich bei den Einnahmen eine Verminderung um Fr. 2,381,537, während bei den Ausgaben eine Vermehrung von Fr. 4,377,552 zu verzeichnen ist.

In den Ausgaben des Jahres 1913 ist allerdings eine Einlage von 5 Millionen Franken in den Versicherungsfonds und eine solche von 1 Million Franken in den Fonds für die zu gründende Hilfskasse des Personals der Bundesverwaltung inbegriffen. Im Vorjahr wurden 4 Millionen in den Versicherungsfond gelegt und nichts in die erwähnte Hilfskasse. Daß die Finanzverwaltung sich schwieriger gestaltet, ging schon aus der wenig befriedigenden Entwicklung der Vermögensrechnung hervor. Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage wird man froh sein müssen, wenn 1914 dieselben Zollerträgnisse aufweisen wird wie das Jahr 1913. Ende Mai 1914 waren die Einnahmen 1,4 Millionen Fr. weniger als im Vorjahr. Voraussichtlich wird auch das Jahr 1914 für die Staatsrechnung mit einem Ausgabenüberschuß abschließen. 1915 tritt die gesetzliche Besoldungserhöhung der Bundesbeamten ein, die eine dauernde Ausgabenvermehrung von mehreren Millionen bedingt. Dazu kommt, daß die Kranken- und Unfallversicherung den Bund viel mehr Geld kosten wird als berechnet worden ist. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß sie sich schon vom Jahr 1916 an empfindlich spürbar machen wird. Niemand glaubt, daß etwa die neuen Handelsverträge der Schweiz vermehrte Zolleinnahmen bringen werden. Man wird zufrieden sein müssen, wenn man behalten kann, was man hat.

Man hat also Grund, anzunehmen, daß die Periode der fetten Jahre für einmal vorüber ist und es hat allen Anschein, daß die Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes der Bundesfinanzen über kurz oder lang die brennendste Frage des Tages sein wird. Das Budget pro 1915 wird voraussichtlich nicht rosig aussehen, was den Bundesrat nötigen wird, gleichzeitig mit der Vorlage bestimmte Vorschläge zu machen, wie er das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen gedenkt.

Das Ergebnis des Betriebsjahres 1913 der Bundesbahnen ist ein befriedigendes. Trotz des Anwachsens der Betriebsausgaben von 136,883,959 Fr. im Jahre 1912 auf 142,405,716 Fr. ergibt sich infolge gleichzeitiger Vermehrung der Betriebseinnahmen von 206,056,419 Fr. auf 212,721,315 Fr. gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung des Einnahmenüberschusses der Betriebsrechnung von 69,172,460 Fr. auf 70,315,599 Fr., welcher Betrag den Budgetansatz um 2,980,859 Fr. übersteigt. Wenn die Gewinn- und die Verlustrechnung unter Einbeziehung des vom Vorjahre übernommenen Aktivsaldovortrages von Franken 6,425,807 gleichwohl nur einen Aktivsaldo von 8,039,164 Franken erzeigt, so ist dieses Ergebnis zum Teil auf die Zunahme der Zinslasten, dann aber hauptsächlich auf stärkere Verwendungen zu Amortisationen und Abschreibungen, sowie auf die Bildung eines besonderen Unfallrentenfonds für die seit dem Rückkaufe gemäß Urteil oder Vergleich geschuldeten, noch nicht verfallenen Unfallrentenbeträge zurückzuführen. Immerhin ist der finanzielle Stand der Bundesbahnen nicht so günstig, wie vor einigen Jahren. Es geht dies aus folgenden Ziffern in Millionen Franken hervor:

	Betriebsüberschuß	Zinsen- und Amortisationslast	Differenz
1913	70,315	68,485	1,830
1911	71,864	58,564	13,300
1910	70,473	55,757	14,716

Die Differenz zwischen Betriebsüberschuß, Zinsen- und Amortisationslast bildet einen ziemlich zuverlässigen Gradmesser für die finanzielle Lage der Bundesbahnen. Diese Differenz zeigt an, was den Bundesbahnen ungefähr übrig bleibt, um unter anderm Extraforderungen des Personals, Einbußen aus der Verstaatlichung unrentabler Bahnen oder auch aus der Konzessionierung internationaler Konkurrenzbahnen usw. zu decken.

Es hat allen Anschein, als ob die Differenz 1914 noch mehr zusammenschrumpfe, denn Ende Mai wurde ein Ausfall des Betriebsüberschusses von 33 Mill. ausgewiesen. Man wird also bei der Dekretierung von Bauausgaben oder bei der Verstaatlichung neuer Linien sehr vorsichtig sein müssen.